

Frauen in Philosophie und Wissenschaft  
Women Philosophers and Scientists



Kay Herrmann  
Barbara Neißer *Hrsg.*

# Grete Henry-Hermann: Politik, Ethik und Erziehung

Texte zur Praktischen Philosophie  
sowie zu politischen und  
pädagogischen Fragestellungen

 Springer VS

---

# **Frauen in Philosophie und Wissenschaft. Women Philosophers and Scientists**

**Reihe herausgegeben von**

Ruth Hagenruber, Paderborn, Deutschland

## **Women Philosophers and Scientists**

The history of women's contributions to philosophy and the sciences dates back to the very beginnings of these disciplines. Theano, Hypatia, Du Châtelet, Lovelace, Curie are only a small selection of prominent women philosophers and scientists throughout history. The research in this field serves to revise and to broaden the scope of the complete theoretical and methodological tradition of these women.

The Springer Series Women Philosophers and Scientists provide a platform for scholarship and research on these distinctive topics. Supported by an advisory board of international excellence, the volumes offer a comprehensive, up-to-date source of reference for this field of growing relevance.

The Springer Series Women Philosophers and Scientists publish monographs, handbooks, collections, lectures and dissertations.

For related questions, contact the publisher or the editor.

## **Frauen in Philosophie und Wissenschaft**

Die Geschichte der Philosophinnen und Wissenschaftlerinnen reicht so weit zurück wie die Wissenschaftsgeschichte selbst. Theano, Hypatia, Du Châtelet, Lovelace, Curie stellen nur eine kleine Auswahl berühmter Frauen der Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte dar. Die Erforschung dieser Tradition dient der Ergänzung und Revision der gesamten Theorie- und Methodengeschichte.

Die Springer Reihe Frauen in Philosophie und Wissenschaft stellt ein Forum für die Erforschung dieser besonderen Geschichte zur Verfügung. Mit Unterstützung eines international ausgewiesenen Beirats soll damit eine Sammlung geschaffen werden, die umfassend und aktuell über diese Tradition der Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte informiert.

Die Springer Reihe Frauen in Philosophie und Wissenschaft umfasst Monographien, Handbücher, Sammlungen, Tagungsbeiträge und Dissertationen.

Bei Interesse wenden Sie sich an den Verlag oder die Herausgeberin.

## **Advisory Board**

Prof. Dr. Federica Giardini (Università Roma Tre)

Prof. Dr. Karen Green (University of Melbourne)

PD Dr. Hartmut Hecht (Humboldt Universität Berlin)

Prof. Dr. Sarah Hutton (University of York)

Prof. Dr. Katerina Karpenko (Kharkiv National Medical University)

Prof. Dr. Klaus Mainzer (Technische Universität München)

Prof. Dr. Lieselotte Steinbrügge (Ruhr-Universität Bochum)

Prof. Dr. Sigridur Thorgeirsdottir (University of Iceland)

Prof. Dr. Renate Tobies (Friedrich-Schiller-Universität Jena)

Dr. Charlotte Wahl (Leibniz-Forschungsstelle Hannover)

Prof. Dr. Mary Ellen Waithe (Cleveland State University)

Prof. Dr. Michelle Boulous Walker (The University of Queensland)

---

Kay Herrmann · Barbara Neißer  
(Hrsg.)

# Grete Henry-Hermann: Politik, Ethik und Erziehung

Texte zur Praktischen Philosophie  
sowie zu politischen und  
pädagogischen Fragestellungen

 Springer VS

*Hrsg.*

Kay Herrmann  
Technische Universität Chemnitz  
Chemnitz, Deutschland

Barbara Neißer  
Köln, Deutschland

ISSN 2524-3640

ISSN 2524-3659 (electronic)

Frauen in Philosophie und Wissenschaft. Women Philosophers and Scientists

ISBN 978-3-658-43083-2

ISBN 978-3-658-43084-9 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-43084-9>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2024

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geographische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Frank Schindler

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Wenn Sie dieses Produkt entsorgen, geben Sie das Papier bitte zum Recycling.



Quelle: Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, 6/FOTA180872

---

# Inhalt

Vorwort .....	IX
Einleitung: Ethik und Politik bei Grete Hermann .....	XV
<i>Jörg Schroth</i>	

## **Abschnitt I: Politik und Ethik**

Politik und Ethik .....	3
Angewandte Ethik .....	79
Ethik und Sozialismus .....	87
Die Lehre vom Recht .....	97
Zur Entwicklung und Begründung ethischer Überzeugungen .....	105
Ethik und Politik .....	123

## **Abschnitt II: Schriften zu politischen und bildungspolitischen Fragen in der Nachkriegszeit und in der Bundesrepublik Deutschland 1947–1984**

Die philosophischen Grundlagen der sokratischen Methode .....	129
Erziehung in der sozialen Demokratie .....	145
Gespräch zwischen Nord und Süd über die Schulreform .....	151
Neuordnung des Schulwesens .....	175
Toleranz, Erziehung zur Toleranz, religiöse Erziehung .....	185
Erziehung und Leistung in der Schule .....	193
Vertrauen und Kritik im menschlichen Erkennen .....	197
Was leistet die Psychologie für die Erziehung? .....	209
Grundwerte in der pluralistischen Gesellschaft .....	223
Nelson Politik .....	233
„Grundwerte“ und „Letzte Wahrheiten“ .....	239
Nelson, Leonard (1882–1927) .....	253

---

Leonard Nelson, der Philosoph und Vegetarier .....	263
Recht und Unrecht in der Beziehung des Menschen zum Tier .....	269
Ceterum censeo. Bemerkungen zu Aufgabe und Tätigkeit eines philosophischen Verlegers .....	277

---

## Vorwort

Dieser Band enthält die politischen, ethischen und bildungspolitischen Schriften Grete Henry-Hermanns aus den Jahren 1945–1984, in denen sich ihre Arbeit vor allem auf folgende Bereiche konzentrierte: die Verbindung von Politik und Ethik, ihre pädagogische Tätigkeit sowie bildungspolitische Schriften.

Am Ende des Zweiten Weltkrieges lebte Grete Henry-Hermann wie viele ISK-Mitglieder in London. Ihr Interesse galt dem Aufbau einer freiheitlichen und sozial gerechten Gesellschaft im Nachkriegsdeutschland. Dazu hatte sie bereits vor 1945 mehrere Schriften verfasst, in denen sie die Bedeutung des ethischen Sozialismus hervorhob. Die kritische Philosophie von Kant, Fries und Nelson blieb für sie auch in der Nachkriegszeit die ethische Grundlage für eine demokratische, sozial gerechte Gesellschaft und für politisches Handeln. In ihrem umfangreichen Werk ‚Politik und Ethik‘ setzt sie sich mit anderen Ethikkonzepten (z. B. der empirischen Ethik und der christlichen Ethik) auseinander und zeigt deren Probleme auf, die sie als Grundlage für politisches Handeln fragwürdig machen. Als Grundlage für eine ethisch begründete Politik, für Rechtsstaatlichkeit und für eine verlässliche Vertrauensbasis der Bürger in die handelnden Politiker sieht sie die Ethik von Kant und Nelson. Dabei bemüht sie sich, die konkrete historische Situation 1945 und die Erfahrungen der Menschen in Deutschland mit dem Nationalsozialismus in ihre Überlegungen einzubeziehen. Der Erziehung und Bildung der Politiker in der neuen Gesellschaft misst sie eine wesentliche Rolle zu.

1946 kehrte Grete Henry-Hermann nach Deutschland zurück und ließ sich in Bremen nieder. Dort übernahm sie die Leitung der im Aufbau befindlichen Pädagogischen Hochschule und wurde deren Gründungsrektorin<sup>1</sup>. Denn nicht nur der Bildung und Erziehung der Politiker, sondern auch der Bildung und Erziehung der Lehrkräfte kam nach ihrer Überzeugung eine zentrale Rolle beim Aufbau der demokratischen deutschen Nachkriegsgesellschaft zu. Besonders wichtig war ihr dabei die Erziehung der Kinder zu Toleranz und Verständigungsbereitschaft mit

---

1 Kerstin, Friderike: Grete Henry-Hermann: Physikerin und Philosophin auf Augenhöhe mit den Großen. In: Buchelt, Andrea (Hg.): Katalog zur Ausstellung Frauen im Aufbruch. 100 Jahre bremische Wirtschafts- und Kulturgeschichte. Bremen 2011.

Andersdenkenden. Über diese Nachkriegsjahre schreibt ihre damalige Studentin Ute Hönnecke:

Grete Henry suchte nach Menschen, denen sie zutraute, dass sie verantwortungsbewusste Lehrerpersönlichkeiten werden können in einer neuen Zeit mit einer zu errichtenden Demokratie.<sup>2</sup>

Ute Hönnecke hebt in ihren Erinnerungen vor allem die Offenheit, menschliche Nähe und Glaubwürdigkeit ihrer damaligen Professorin hervor:

Grete Henry war der Inbegriff von Toleranz und klarer Glaubwürdigkeit. Sie bildete uns durch ihr Vorbild. Sie war selbstbestimmt, vernünftig selbstbestimmt. Was für sie für richtig hielt, das tat sie auch. Sie sah, wo Hilfe nottat, war jederzeit gesprächsbereit und konnte ganz persönlich – wohlbedacht und tatkräftig – helfen, insbesondere in Fällen auch schützend für einen eintreten.<sup>3</sup>

Mit ihren Studierenden übte sie das Denken in Sokratischen Gesprächen und war offen für deren konkrete moralische Probleme in diesen schwierigen Jahren. Die Bedeutung von Bildung und Erziehung für das Wirken von Grete Henry-Hermann in der Nachkriegszeit muss hoch eingeschätzt werden. Neben ihrer Lehrtätigkeit an der Pädagogischen Hochschule Bremen gründete sie dort die ‚Gewerkschaft Bildung und Erziehung (GEW)‘, deren Pädagogische Hauptstelle sie leitete, und engagierte sich darüber hinaus in verschiedenen Bildungsgremien. 1954 wurde sie in den ‚Deutschen Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen‘ berufen. Die Jahre in diesem Ausschuss und ihre Tätigkeit von 1954 bis 1960 waren für sie sehr wichtig, vor allem der Austausch mit Kolleginnen und Kollegen unterschiedlicher weltanschaulicher Positionen.<sup>4</sup>

In diesem Ausschuss setzte sie sich für eine demokratische Erziehung und für Reformen der Schulstrukturen (Schülermitbestimmung und neue Lehr- und Lernformen) ein. Den Rahmenplan und die Empfehlungen des Ausschusses stellt sie

---

2 Hönnecke, Ute: Der heilige Improvisatius – Grete Henry-Hermann als Leiterin der Lehrerbildung in der Nachkriegszeit. In: Susanne Miller/Helmut Müller (Hg.): In der Spannung zwischen Naturwissenschaft, Pädagogik und Politik. Zum 100. Geburtstag von Grete Henry-Hermann. Bonn 2001, S. 28.

3 Ebd., S. 29.

4 Miller, Susanne: Erinnerungen an Grete Henry-Hermann. In: Susanne Miller/Helmut Müller (Hg.): In der Spannung zwischen Naturwissenschaft, Pädagogik und Politik. Zum 100. Geburtstag von Grete Henry-Hermann, S. 14.

in ihrem Beitrag ‚Neuordnung des Schulwesens‘ ausführlich dar. Da in der neuen Bundesrepublik die Bildungspolitik Ländersache war, wurden die Empfehlungen des Ausschusses von den Ländern jahrelang nicht berücksichtigt. Erst Mitte der 60er Jahre begannen einzelne SPD-regierte Länder mit der Reform des Schulwesens und griffen dabei auch auf die Empfehlungen des Ausschusses zurück.

Neben ihrer pädagogischen Tätigkeit engagierte sich Grete Henry-Hermann auch politisch: Sie war Mitglied der SPD und arbeitete ab 1957 im kulturpolitischen Ausschuss der SPD mit. Außerdem verfasste sie Beiträge für die SPD-interne Zeitschrift ‚Geist und Tat‘ und nahm über ihre enge Verbindung zu Willi Eichler Einfluss auf das Godesberger Programm der SPD von 1959. Nach den Erinnerungen von Susanne Miller trat sie vor allem für eine Öffnung der Partei für Intellektuelle und Bürger unterschiedlicher Weltanschauung ein und betonte die internationale Dimension des demokratischen Sozialismus.<sup>5</sup> Mit dem Thema des Godesberger Programms und den Grundwerten der sozialen Demokratie befasste sie sich auch in den Beiträgen ‚Grundwerte und letzte Wahrheiten‘ und in ihrem Vortrag ‚Grundwerte in der pluralistischen Gesellschaft‘, die in diesem Band enthalten sind.

1949 wurde die Philosophisch-Politische Akademie wiedergegründet. Ihre erste Vorsitzende wurde Minna Specht. Ihr folgte 1961 Grete Henry-Hermann, die die Philosophisch-Politische Akademie bis 1978 leitete und politische Tagungen unter dem Titel ‚Geist und Tat‘ sowie Sokratische Gespräche für Studierende, ehemalige ISK-Mitglieder und interessierte Bürger organisierte. In den 70er Jahren arbeiteten Minna Specht und Grete Henry-Hermann zusammen mit anderen Schülern Leonard Nelsons an der Herausgabe seiner gesammelten Schriften im Felix Meiner Verlag. Diese Aufgabe dauerte von 1970 bis 1977, und welche Anstrengungen damit verbunden waren, schildert Grete Henry-Hermann in dem Beitrag ‚Ceterum censeo‘, den sie zum 65. Geburtstag des Verlegers Richard Meiner schrieb.

Grete Henry-Hermann starb 1984 und posthum erschien 1985 im Felix Meiner Verlag ihr umfangreichstes Werk, eine kritische Auseinandersetzung mit Leonard Nelsons Begründung der Ethik unter dem Titel ‚Die Überwindung des Zufalls – Kritische Betrachtungen zu Leonard Nelsons Begründung der Ethik als Wissenschaft‘. An dieser Schrift hat sie seit den 50er Jahren immer wieder gearbeitet, um die Kernaussagen der Ethik Nelsons herauszuarbeiten und ihre Begründung von den aus ihrer Sicht falschen Absolutheitsansprüchen zu befreien.<sup>6</sup> Diese Schrift wird in einem eigenständigen Band wiederveröffentlicht.

---

5 Ebd., S. 14 f.

6 Henry-Hermann, Grete: Die Überwindung des Zufalls – Kritische Betrachtungen zu Leonard Nelsons Begründung der Ethik als Wissenschaft. Hamburg 1985, Vorwort von Gustav Heckmann, S. XI–XX.

Gerade vor dem Hintergrund der aktuellen Debatte um die Unterscheidung zwischen einem (der Postmoderne zugeschriebenen) Werterelativismus und einem (neuerdings wieder im Rahmen des Neuen Realismus vertretenen) Wertuniversalismus erscheint der in ihrer Schrift ‚Ethik und Politik‘ gegebene Hinweis wichtig, dass es auch bei unterschiedlichen Wertsystemen entscheidend darauf ankommt, nach gemeinsamen Interessen zu suchen, über die eine Verständigung möglich ist. Denn gerade wenn Wertesysteme als universal angesehen werden, wird tendenziell nur ein Dialog unter dem Primat eines dieser Wertesysteme zugelassen, was z. B. in der Auseinandersetzung zwischen Staaten mit gegensätzlichen Wertesystemen den Dialog prinzipiell verunmöglichen kann.

Die hier abgedruckten Texte wurden von Grete Henry-Hermann teilweise unter verschiedenen Namen veröffentlicht, z. B. als Grete Henry-Hermann oder nur als Grete Henry oder unter dem Pseudonym Peter Ramme. Auf die Wiedergabe der abweichenden Namen wurde hier verzichtet.

Eingeleitet wird der Band durch einen Beitrag von Jörg Schroth. Er setzt sich ausführlich mit Grete Hermanns Schrift ‚Ethik und Politik‘ auseinander, die im Mittelpunkt des ersten Abschnitts steht. Darüber hinaus werden kleinere Schriften besprochen, die sich ethischen, politischen und pädagogischen Themen widmen.

Die Texte wurden unverändert übernommen. Ergänzungen, Korrekturen oder Streichungen der Autorin wurden übernommen. Bei Streichungen wird der ursprüngliche Text in arabischen Fußnoten angegeben. Auch Rechtschreibung und Zeichensetzung wurden weitgehend unverändert beibehalten. Lediglich bei offensichtlichen Schreibfehlern oder nicht gesetzten Satzzeichen wurden diese in eckigen Klammern korrigiert bzw. ergänzt (z. B. [.]). Unterstreichungen wurden durch Kursivschrift ersetzt. Die ursprüngliche Paginierung erscheint in Doppelstrichen (z. B. //133//). Fußnoten der Autorin wurden übernommen. Editorische Anmerkungen der Herausgeber werden als Fußnoten in arabischen Ziffern auf jeder Seite neu beginnend dargestellt. Anmerkungen der Herausgeber mit Kommentarcharakter erscheinen als Endnoten am Ende des jeweiligen Textes und sind im laufenden Text durch eckige Klammern (z. B. [1]) gekennzeichnet. Einige Texte enthalten Anmerkungen in Kurzschrift. Diese wurden in der vorliegenden Ausgabe nicht berücksichtigt.

An erster Stelle möchten wir uns bei Dieter Krohn bedanken. Dieter Krohn hat elf Texte aus seinem Privatarchiv für diesen Band zur Verfügung gestellt. Er ist ein profunder Kenner der Biographie Grete Henry-Hermanns und konnte unsere Arbeit durch wichtige Detailinformationen ergänzen. Ohne seine Hilfe wäre der vorliegende Band nicht möglich gewesen.

Wir danken allen, die zum Gelingen des Editionsprojekts beigetragen haben. Unser Dank gilt vor allem den Mitarbeitern des Archivs der sozialen Demokratie

in Bad Godesberg, insbesondere der Leiterin Frau Anja Kruke, Herrn Olaf Guercke sowie Herrn Peter Pfister für die mühevoll Digitalisierung der Texte. Ein besonderer Dank gilt der Philosophisch-Politischen Akademie e. V., die dieses Projekt in Auftrag gegeben und finanziell unterstützt hat.

Für die mühevoll Gestaltung der Druckvorlage und das anschließende Korrekturlesen danken wir besonders Herrn Arnd Hartung und Frau Kira Just de la Paisières.

Für die Einräumung der Abdruckrechte von Nachlässen und Archivmaterialien danken wir folgenden Institutionen: Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung und Philosophisch-Politische Akademie e. V. Bonn.

Unser Dank gilt auch der Herausgeberin der Reihe ‚Frauen in Philosophie und Wissenschaft. Women Philosophers and Scientists‘, Frau Ruth Hagengruber, für die Gelegenheit, in dieser Reihe zu publizieren.

Besonders danken wir Herrn Schindler vom Verlag für Sozialwissenschaften im Springer Verlag für die hervorragende Betreuung des Buchprojektes.

Chemnitz, im Oktober 2023

Kay Herrmann

Köln, im Oktober 2023

Barbara Neißer

---

# Einleitung: Ethik und Politik bei Grete Hermann

Jörg Schroth

Im Zentrum des vorliegenden Bandes steht die größere systematische Abhandlung, ‚Ethik und Politik‘. Sie ist von dem praktischen Interesse geleitet, „zur Not unserer Zeit Stellung zu nehmen und nach der Verantwortung der heute lebenden Menschen zu fragen, Schritte zur Ueberwindung dieser Not zu unternehmen.“ (S. 3) Die praktische Frage, welche politisch-pädagogischen Schritte zur Überwindung dieser Not notwendig sind, ist nicht mehr Gegenstand dieser Abhandlung. Sie soll vielmehr nur die philosophische Grundlage zur Bestimmung dieser Schritte liefern, das heißt, die „Ziele und Werte, an denen politisches Geschehen gemessen werden sollte“ (S. 3), grundsätzlich klären.

Ausgangspunkt ist Henry-Hermanns Diagnose der „Not unserer Zeit“, die sie darin sieht, dass die naturwissenschaftlichen und technischen Errungenschaften zugleich Fluch und Segen sind. Sie können zwar unser Leben „reicher, freier und leichter“ (S. 5) gestalten, aber durch ihren Missbrauch auch größeres Unheil anrichten als alle Naturgewalten.

Zur Diagnose der Not gehört auch eine Diagnose der vernünftigen Reaktionsmöglichkeiten auf diese Not. Nach Henry-Hermann sind folgende Einsichten die Grundvoraussetzung für einen vernünftigen Umgang mit dem möglichen Missbrauch der menschlichen Errungenschaften:

1. Wie man dieses Unheil verhindern kann, ist keine technische Frage, sondern eine „Frage der Moral und einer an ihr orientierten Politik.“ (S. 6)
2. Es bedarf daher politischer Strategien und Entscheidungen, die an moralischen Maßstäben gemessen werden müssen (S. 7):

Es kommt darauf an, die Errungenschaften der Technik in die Hände guter Menschen zu legen, in einem guten, sozial wohlgeleiteten Staat. Das Gleiche gilt für sonstige naturwissenschaftliche Entdeckungen, für volkswirtschaftliche Beziehungen, für die Kunst der Organisation. Es ist eine Frage der Moral und einer an ihr orientierten Politik, über ihre Anwendung zu wachen. (S. 6)

3. Man darf sich nicht der verbreiteten Illusion hingeben, dass es eine natürliche Harmonie der gesellschaftlichen Kräfte und Interessen gibt, sodass sich langfristig alles zum Guten entwickeln wird:

Das alte Vertrauen, das Generationen vor unserer Zeit beherrscht hat: im natürlichen Wechselspiel menschlicher und gesellschaftlicher Kräfte werde, im Grossen und Ganzen gesehen und jedenfalls auf die Dauer, die Entwicklung aufwärts führen, der Missbrauch wissenschaftlicher und organisatorischer Errungenschaften werde überwunden oder doch in engen Grenzen gehalten werden – dieses Vertrauen hat sich als trügerisch, irreführend, falsch erwiesen. Es gibt keine solche automatische Harmonie der Kräfte und Interessen in der menschlichen Gesellschaft. (S. 7)

Dieser Illusion erliegen nach Henry-Hermann sowohl die liberale Theorie als auch der Marxismus. (S. 7–9)

4. In dieser illusorischen Hoffnung kommt nach Henry-Hermann dennoch „etwas zum Ausdruck, was wir nicht preisgeben können, solange wir nach einem Ausweg aus den Katastrophen des 20. Jahrhunderts suchen wollen“, nämlich der „Glaube an das Gute“ (S. 9), der darin besteht,

dass man im gesellschaftlichen Leben aufwärts- und abwärtsführende Entwicklungen unterscheiden kann, und das heisst, Entwicklungen zu besseren und solche zu schlechteren Verhältnissen, wobei sich dieses „besser“ und „schlechter“ nicht auf die Interessen nur dieser oder jener gesellschaftlichen Klasse bezieht, sondern eine objektive Wertung des Gesellschaftszustandes enthält. [Wir] setzen also einen Massstab des Guten voraus, der auf das gesellschaftliche Leben anwendbar ist und nach dem [wir] den Gesellschaftszustand beurteilen. (S. 9)

5. Wenn wir die Illusion einer natürlichen Entwicklung zum Guten aufgeben, aber an dem Glauben an das Gute festhalten, müssen wir uns nach Henry-Hermann auf „ethische Ueberzeugungen und sittliche Kräfte“ besinnen und im politischen Leben an sie anknüpfen. (S. 10)
6. Zwei Richtungen dieser Anknüpfung sind die empirische Ethik und die christliche Ethik. Beide sind jedoch keine geeigneten Methoden, um den Glauben an das Gute in der Gesellschaft praktisch umzusetzen.
  - (a) Die empirische Ethik sucht nach sittlichen Kräften „in der menschlichen Natur und in den gesellschaftlichen Wechselwirkungen“ (S. 10 f.):

Solche Tatsachenuntersuchungen zeigen, mit welchen Kräften und Widerständen wir in Natur und Gesellschaft zu rechnen haben, und ob und mit welchen Mitteln wir unsere Zwecke erreichen können. Sie sagen uns aber nicht, welche Zwecke wir uns setzen sollten. Insbesondere enthalten sie keinen Grund, der Menschen bewegen könnte, sich bessere Zwecke zu setzen oder für ihre guten Zwecke mehr

Opferbereitschaft aufzubieten als bisher. Die Not unserer Zeit aber liegt, wie wir gesehen haben, nicht darin, dass Menschen in der Wahl ihrer Mittel unsicher sind, sondern darin, dass sie es in der Wahl ihrer Zwecke an Verantwortungs- bewusstsein fehlen lassen. (S. 14 f.)

- (b) Die christliche Ethik sucht nach göttlichen Kräften und Werten (S. 11). Aber im „Vertrauen in eine übernatürliche Ordnung der Dinge, in Gottes Plan mit der Welt, dem sich der Mensch, im Gehorsam gegen Gottes Gebote, einfügen kann und soll“, hat sie die realistische Haltung und die vor uns liegende Aufgabe preisgegeben:

[Sie hat] die realistische Haltung preisgegeben, um die sich die Vertreter der empirischen Ethik mit Recht bemühen: sich die Ziele für das eigene Handeln in der Erfahrungswelt zu wählen, in der wir leben, und für die Erreichung dieser Ziele nur auf die in dieser Erfahrungswelt wirkenden Kräfte zu bauen. Wer als Politiker sich die christliche Ethik zur Richtschnur nimmt, orientiert sich an der Welt, an die er *glaubt*, nicht an der Natur, die er aus Erfahrung *kennt* und in der er *handeln* muss. (S. 26)

Das Vertrauen für die Erfüllung der eigenen Aufgabe in übernatürliche Kräfte setzen, bedeutet in Wahrheit die Preisgabe dieser Aufgabe. Denn nur da machen wir uns im Ernst an eine Aufgabe, wo wir den eigenen Kräften und den Mitteln, über die wir verfügen, die Erreichung des Erstrebten zutrauen. (S. 11)

7. Aus diesen Betrachtungen ergibt sich nach Henry-Hermann eine Warnung vor zwei zu vermeidenden Gefahren (S. 32):
- Den Boden der Erfahrung zu verlassen und auf übernatürliche Kräfte zu bauen.
  - Der Illusion anzuhängen, dass die gesellschaftlichen Kräfte „von sich aus schon zum Guten führen“ werden.

Die wissenschaftliche, betrachtend-erklärende Betrachtungsweise des Geschehens in Natur und Gesellschaft bietet keinen Weg, diese Gefahren zu vermeiden und die Politik an ethischen Überzeugungen zu orientieren. Sie kann zwar die Not unserer Zeit erklären, aber keinen Ausweg daraus anbieten. Bleibt sie die einzige Betrachtungsweise, ist ein Ausweg durch die Besinnung auf die Ethik ausgeschlossen, weil es von den zufälligen Kräfteverhältnissen abhängt, wohin sich die Gesellschaft entwickelt. Dieser fatalistischen Sichtweise steht entgegen unser „Vertrauen, dass wir es dem Zufall entziehen können, wofür wir uns einsetzen“ (S. 33):

Jede besonnene Lebensäußerung stellt also wirklich einen andern Zusammenhang her, als es die kausal-naturgesetzliche Abhängigkeit einer Wirkung von ihren Ursachen ist. Jede besonnene Entscheidung ist durch Gründe bestimmt, und dieses Vermögen, sich im Denken und Handeln an Gründen zu orientieren, macht es uns möglich, dem Irrtum auszuweichen, die Wahrheit zu finden, Werte

zu schaffen und uns damit dem Zufall zu entziehen, den alle Naturgesetze offen lassen: Es gibt keinen naturgesetzlichen Zusammenhang, nach dem die Wahrheit ans Licht kommen und das, was gut ist, verwirklicht werden müsste; aber der besonnen handelnde Mensch kann planmässig daran arbeiten, die Wahrheit zu erkennen und das als gut Erkannte zu verwirklichen. (S. 33 f.)

Es gibt also nur einen Ausweg aus der Not unserer Zeit:

- (i) sich darauf zu besinnen; dass verantwortungsbewusste Menschen den besonnenen Entschluss fassen können, es durch moralisch orientiertes Handeln dem Zufall zu entziehen, wohin sich die Gesellschaft entwickelt,
- (ii) dahin zu arbeiten, dass dieser Entschluss gefasst wird und
- (iii) diejenigen, die ihn gefasst haben, politischen Einfluss bekommen (S. 35).

Notwendig für diesen Ausweg ist ein „Massstab dessen, was gut ist für die Gesellschaft“ (S. 35), ein Maßstab in Form von Werten und Normen, den die Ethik und philosophische Politik aufdeckt.

Zwei Schwierigkeiten gilt es dabei zu überwinden:

1. Vertragen sich die beiden Betrachtungsweisen?

Verträgt sich die realistische Vorstellung, wonach im Naturgeschehen die stärkste Kraft den Ausschlag gibt – und zwar im politisch-gesellschaftlichen Geschehen so gut wie in Vorgängen der unbelebten Natur –, mit der Ueberzeugung, dass wir die politische Entwicklung in die Richtung lenken können, die wir für gut halten? (S. 36)

Hierauf antwortet Henry-Hermann:

Wenn wir demnach hier auch nicht nachweisen konnten, wie naturgesetzliche Abhängigkeit und besonnene Wahl mit einander vereinbar sind, so ist doch klar, dass wir faktisch dauernd mit beiden Zusammenhängen rechnen und ohne Inkonsequenz die Möglichkeit, besonnen in den naturgesetzlichen Ablauf der Ereignisse einzugreifen, nicht leugnen können. (S. 38)

2. Wie können wir moralische Fragen entscheiden (und den Maßstab finden), wenn die empirischen Wissenschaften dazu nicht hinreichen und die Berufung auf eine göttliche Offenbarung nicht infrage kommt? (S. 38) Die Lösung hierfür sieht Henry-Hermann in Nelsons Methode der regressiven Abstraktion (S. 39 f.).

Im zweiten Teil ihrer Schrift ‚Ethik und Politik‘ will Grete Hermann Richtlinien für die Politik finden, indem wir mit der Methode der Abstraktion unsere „eigenen ethischen Vorstellungen [...] klären und auf die ihnen zu Grunde liegenden Wertüberzeugungen“ zurückverfolgen (S. 42). Hierbei drängen sich zwei Fragen auf:

1. Die Frage nach dem Zweck, dem gemäß die Gesellschaft organisiert werden soll:

Es ist die Frage, was im gesellschaftlichen Leben politisch gesichert werden sollte, nach welchem Massstab die bestehenden Verhältnisse beurteilt und politische Programmpunkte auf ihre Berechtigung und Dringlichkeit geprüft werden sollten. (S. 43)

2. Die Frage nach den menschlichen Beweggründen, sich für diesen Zweck einzusetzen und „den eigenen Willen unbeugsam auf die Durchführung dessen zu richten, was man als gut erkannt hat, ohne sich durch andere lockende Ziele ablenken oder durch Anstrengungen und Opfer abschrecken zu lassen“ (S. 43):

Was kann, bei besonnener Wahl, einen Menschen bestimmen, sich für diesen Zweck, die Besserung der gesellschaftlichen Zustände also, einzusetzen und um seinetwillen widerstreitende Wünsche und Ideale zurückzustellen, die ihn auf ein anderes Betätigungsbereich locken? (S. 43)

Als Maßstab zur Beurteilung der politischen Verhältnisse und Ziele diskutiert Henry-Hermann drei Ideen: die Sicherung des Friedens, die Verwirklichung der Freiheit und die Gewährung gleicher Rechte für alle. (S. 45) Geklärt werden muss, wie sich die drei Ideen zueinander verhalten.

Unter dem Eindruck der beiden Weltkriege wird begreiflicher Weise heute oft die Forderung, den Frieden zu sichern, in den Vordergrund gestellt. (S. 45)

Dennoch kann nach Henry-Hermann die Sicherung des Friedens nicht der oberste Wertmaßstab sein, denn:

Den Frieden zu sichern, ist für sich nur ein negatives Ideal: Es verlangt die Ausschaltung des blossen Gewaltverhältnisses zwischen den Einzelnen und zwischen den Völkern. (S. 46)

Die Sicherung des Friedens ist daher nur eine Vorbedingung dafür, „dass das gesellschaftliche Leben überhaupt an Wertmassstäben orientiert wird“ (S. 46) und nicht durch bloße Gewaltverhältnisse geregelt wird.

Aber gerade weil es sich nur um eine Vorbedingung handelt, gibt das Ideal der Friedenssicherung selber keine Antwort auf die Frage, welches denn nun diese Wertmassstäbe sind, die, wenn der Friede gesichert ist, das Leben leiten sollten. (S. 46)

Was Henry-Hermann anschließend zur Sicherung des Friedens schreibt, klingt, als hätte sie es heute, nachdem Russland seit über einem Jahr einen Angriffskrieg gegen die Ukraine führt, verfasst:

Wenn wir den Frieden deshalb suchen, weil er eine Bedingung dafür ist, dass in der Gesellschaft das Gute und Vernünftige geschieht, dann dürfen wir ihn nicht um jeden Preis erkaufen. Gerade heute, unter dem Eindruck der beiden Weltkriege, hat sich bei vielen Menschen das Verständnis vertieft, dass der Sehnsucht nach Frieden nicht mit einer pazifistischen Gesinnung gedient ist. Friede, der erkauf ist durch kampfloses Zurückweichen vor Diktatoren, ist nicht die Vorbereitung für ein vernünftiges Leben, sondern im Gegenteil die Einwilligung in ein blosses Gewaltverhältnis. Er ist daher auch nicht einmal *gesicherter* Friede, sondern führt dahin, Konflikte zu verschärfen und den Zündstoff für neue Kriege anzuhäufen. Es gibt also eine Grenze, über die hinaus die Wahrung des Friedens kein Ideal mehr ist, und diese Grenze ist wiederum bestimmt durch die Ideale, die im gesellschaftlichen Leben verwirklicht werden sollten. Denen gegenüber, die dieses Leben ihrer Willkür unterwerfen wollen, ist Kampf und Widerstand geboten. Erst wenn ihr Einfluss ausgeschaltet ist, kann der Friede dazu dienen, dass eine bessere Gesellschaftsordnung aufgebaut wird. (S. 46)

Die Verwirklichung der Freiheit, die zweite der drei genannten Ideen, kann nach Henry-Hermann ebenfalls nicht der oberste Wertmaßstab sein: Da es keine unbeschränkte Freiheit für alle geben kann, benötigen wir

einen Massstab dafür, wie die Freiheitssphären der Einzelnen gegen einander abgegrenzt werden sollten. Und diesen Massstab finden wir nicht in dem Ideal der Freiheit, sondern in jener dritten Idee, [...], in der Forderung, rechtliche Zustände zu schaffen, oder, mit andern Worten, allen die gleichen Rechte zu gewähren. (S. 48)

Die Gewährung gleicher Rechte für alle hat daher Vorrang vor den anderen beiden Ideen und ist der oberste Wertmaßstab zur Beurteilung politischer Verhältnisse und Ziele: Ein rechtlicher Gesellschaftszustand ist ein Zustand, in dem alle die gleichen Rechte haben, was heißt, dass alle den gleichen Anspruch auf Berücksichtigung ihrer Interessen haben. Mit diesem Anspruch auf gleiche Interessenberücksichtigung ist zwar noch kein Kriterium formuliert, wie zwischen widerstreitenden Interessen abgewogen werden soll, aber er reicht hin, um Vorrechte einzelner Personen und Personengruppen auszuschließen:

Von einem solchen Vorrecht sprechen wir also da, wo im Konflikt der Interessen und Ansprüche, die des einen von vornherein als gewichtiger eingesetzt werden als die des andern. Von vornherein, das heisst: unabhängig vom Wert und der Dringlichkeit der Interessen selber, und also nur mit Rücksicht auf die Person dessen, der sie vertritt, mit Rücksicht darauf nämlich, ob er einer bestimmten, in dieser Gesellschaft ausgezeichneten Klasse, Rasse oder sonstigen herrschenden

Gruppe angehört. Gegen die Ungleichheit, die in einer solchen Bevorzugung liegt, fordern wir einen Zustand der Gleichheit, in dem jedem die gleiche Chance gegeben ist, seine Interessen zu befriedigen, jedenfalls soweit das von gesellschaftlichen Einrichtungen abhängt. (S. 50)

Um solche Bevorzungen auszuschließen, wird der interpersonelle Interessenkonflikt als intrapersoneller Interessenkonflikt interpretiert, also die widerstreitenden Interessen als in einer Person vereint gedacht (S. 51 und 53). Offen bleibt noch die Frage, wie zwischen widerstreitenden Interessen abgewogen werden soll. Henry-Hermann geht zunächst nur auf die Schwierigkeiten der Abwägung (§ 21) ein, die darin bestehen, „dass die vorliegenden Umstände nicht genau genug bekannt sind“ (S. 53) oder wir „die Wirkungen dieser oder jener Entscheidung nicht mit Sicherheit voraussehen können“ (S. 54). Ihre Lösung besteht in der Pflicht „zu besonders sorgsamer Prüfung der vorliegenden Umstände“ (S. 54) sowie „nach bestem Wissen und Gewissen die möglichen Konsequenzen seines Vorgehens gegen einander abzuwägen“ (S. 55). Diese Schwierigkeiten sind jedoch nur Schwierigkeiten in der Anwendung des Wertmaßstabes und keine des Wertmaßstabes selbst. Eine solche Schwierigkeit des Wertmaßstabes selbst tritt erst dort auf, wo „eine Unsicherheit bestehen bleibt, welches unter den betroffenen Interessen vorzugswürdig ist, oder – wenn in der Abwägung Risiken berücksichtigt werden müssen – ob das erstrebte Ziel ein solches Risiko wert ist“ (S. 55). Da die widerstreitenden Interessen als in einer Person vereint gedacht werden, ist diese Unsicherheit eine „Unsicherheit über das, was in Wahrheit im eigenen Interesse liegt“ (S. 56). Da „Richtlinien für den Politiker“ (S. 56) gesucht werden, führt dies zur Frage, von welchen gesellschaftlichen Bedingungen es abhängt, dass Menschen ein Leben gemäß den eigenen wahren Interessen führen können. Die Sicherstellung dieser Bedingungen ist die Richtlinie für die Politik und zugleich der Rechtsanspruch der Menschen (S. 56 f.). Da Henry-Hermann oben schon festgestellt hat,

frei zu sein, das eigene Leben so zu führen, wie man es für gut hält, ist selber unmittelbar ein Wert (S. 49)

behauptet sie nun, dass es im wahren Interesse der Menschen liegt, frei zu sein. Mit der Freiheit sind zwei Ansprüche verbunden, die schwierig miteinander zu vereinigen sind: der Anspruch, „dass Menschen in Freiheit über ihr Leben verfügen können und sollten, und der, dass diese Entscheidung über die Gestaltung des eigenen Lebens nicht der blossen Willkür überlassen, sondern von der Besinnung geleitet sein sollte, wofür es wert sei zu leben“ (S. 58). Da die Erfüllung dieser Ansprüche auch von den gesellschaftlichen Bedingungen abhängt, ergibt sich als

der gesuchte Maßstab für die Politik das gleiche Recht für alle auf einen Zugang zu einem freien Leben:

Da es im wahren [...] Interesse des Menschen liegt, frei zu sein, so fordert das Recht, dass der Zugang zu einem vernünftigen und selbsttätigen Leben jedem in der Gesellschaft in gleicher Weise offen steht, soweit das jedenfalls von gesellschaftlichen Bedingungen abhängig ist. (S. 58)

Damit ist gemeint:

Freiheit von allen diesen Schranken [der gesellschaftlichen Verhältnisse], die den Weg zur vernünftigen Selbstbestimmung versperren; Freiheit für die eigene Besinnung auf das, was dem Leben Wert geben kann, und für die eigene Entscheidung, dieser Einsicht gemäss zu leben. Auf diese Freiheit hat jeder in der Gesellschaft das gleiche Recht, der sich ihrer nicht durch ein Verbrechen als unwürdig erwiesen hat. (S. 59)

Damit schließt Henry-Hermann die Beantwortung der oben genannten ersten Frage ab und widmet sich der zweiten Frage, der „ethische[n] Frage, ob Menschen einen verlässlichen Grund haben und finden können dafür, dass sie am Kampf für Frieden, Freiheit und Recht teilnehmen sollten“ (S. 59). Wie viel dieser Kampf von den einzelnen Menschen verlangt, hängt ab von den politischen und sozialen Umständen.

Dem Wechsel der Umstände kann nur eine lebendige Ueberzeugung gewachsen sein, die, in immer neuer Abwägung der jeweils gegen einander streitenden Ansprüche und Interessen, auf das eine Ziel zurückkommt, freie und rechtliche Verhältnisse zu schaffen. (S. 60)

Die Frage ist: „Finden wir eine solche Ueberzeugung in der eigenen Vernunft?“ (S. 60). Für Henry-Hermann ist klar, dass „die Teilnahme am Kampf gegen das herrschende Unrecht jeder anderen Aufgabe, die Menschen sich setzen können, vorgeht (S. 62). Es wäre Selbsttäuschung, „die Frage nach dem Sinn des eigenen Lebens loslösen zu wollen von der nach dem öffentlichen Leben“ (S. 61).

Diejenigen, die nicht an dem Kampf gegen das Unrecht teilnehmen und der Forderung, in diesen Kampf zu ziehen, andere Forderungen (z. B. für die Familie zu sorgen, künstlerische und wissenschaftliche Projekte zu vollenden) entgegensetzen, haben nach Henry-Hermann die widerstreitenden Forderungen nicht wirklich abgewogen und den Wert der „altbewährten Güter und Werte des Lebens“ (S. 61) nicht in Relation gesetzt zur Dringlichkeit der Forderung, sich dem Kampf gegen

das herrschende Unrecht anzuschließen (S. 62). Gegen diese Haltung findet sie deutliche Worte:

Aber muss er sich auf den Kampf mit ihnen einlassen? Immer wieder haben Menschen, die über den Charakter der Naziherrschaft durchaus klar waren, versucht, trotzdem das eigene Leben aus den politischen Wirren herauszuhalten, um Werten nachzugehen, die ihnen vom gesellschaftlichen Geschehen unabhängig schienen. Das wissenschaftliche Institut, in dem sie arbeiteten, künstlerische Werke, denen sie sich widmeten, persönliche Beziehungen zu Familie und Freunden wurden zu einer Insel im politischen Geschehen, auf der sie sich vor dessen Gefahren sicher und von dessen Anforderungen unbelästigt fühlten. Gegen diese Haltung, draussen bleiben zu wollen aus dem, was das gesamte gesellschaftliche Leben bedroht, wendet sich das Gefühl derer, die die Ansprüche ihres Lebens an diesem grösseren Geschehen überprüft haben. Die scheinbare Unabhängigkeit solcher Inseln ist nur vorgetäuscht. Die Pflege von Kunst und Wissenschaft oder von relativ freien menschlichen Beziehungen, die hier möglich ist, hat dazu beigetragen und ist dazu missbraucht worden, die Umwelt über die Zustände der ganzen Gesellschaft irrezuführen. Wer im III. Reich lebt oder sich sonstwie mit ihm abfindet, sich aber von den politischen Vorgängen um ihn herum abspermt, um sich mit andern, an sich schönen und würdigen Gegenständen zu befassen, deckt dieses System mit seinem Namen und dem seiner Arbeit. Es gibt keine Neutralität gegenüber dem rechtlichen und kulturellen Niedergang im öffentlichen Leben. Wer ihm nicht entgegentritt, hat teil an ihm. Was er im übrigen an Schönem und Gutem schaffen mag, ist entwertet durch diesen Anteil am gesellschaftlichen Unrecht, mit dem es belastet ist. (S. 62)

Auf die Frage, wie diese Forderung, im Kampf gegen das herrschende Unrecht teilzunehmen, vereinbar ist mit dem „Ideal der Freiheit, nach dem jeder selber besonnen die ihm angemessenen Ideale und Zwecke im Leben finden sollte“ (S. 62 f.), gibt Henry-Hermann eine klare Antwort: Das Ideal der Freiheit wird eingeschränkt durch den „Gedanken des Rechts“:

Wer unter Berufung auf das Ideal der Freiheit sich persönlich herauszuhalten sucht aus dem Chaos und Unrecht, das um ihn herum überhand nimmt, willigt faktisch in diesen Zustand ein. Denn er duldet ihn. Und zugleich verweigert er denen die Solidarität, die unverschuldet unter dem Unrecht leiden, und denen, die sich bemühen, menschenwürdige Bedingungen herzustellen. Sie alle aber sind darauf angewiesen, dass ihnen Solidarität entgegengebracht wird. Es ist also der Gedanke des Rechts, der dem unbeschränkten Gebrauch der eigenen Freiheit entgegentritt. (S. 63)

Nach Henry-Hermann kann sich die vernünftige Selbstbestimmung diesem Gedanken nicht verschließen. Daher führt die

eigene Auseinandersetzung mit dem, was die Not unserer Zeit von uns fordert, [...] ernsthaft zu Ende gedacht, dahin, den Sinn des eigenen Lebens darin zu finden, dass es teilnimmt an dem Bemühen, diese Not zu überwinden und also die Beziehungen der Menschen und der Völker zu einander rechtlich zu gestalten. (S. 63)

Jedem Menschen ist also „die Einsicht zugänglich [...], dass sein eigenes wahres Interesse von ihm die Teilnahme an solchen Bemühungen fordert“ (S. 63).

Dies drängt die Frage auf, warum es dann nicht gelingt, die Menschen durch bloße Aufklärung über dieses Interesse zur Teilnahme am Kampf gegen Not und Unrecht zu bewegen (S. 63). Mit dieser Frage beschäftigt sich Henry-Hermann in §§ 24 und 25, wo sie schließlich die Forderung und Bedeutung der politischen Erziehung betont:

Die politische Erziehung wendet sich [...] nicht an alle Menschen und ist kein Ersatz für den politischen Kampf. Sondern sie wendet sich an die, die den gegebenen Umständen nach am meisten bereit und in der Lage sind, den politischen Kampf für Frieden, Freiheit und Recht aufzunehmen. Ihnen soll sie dazu helfen, den Anforderungen dieses Kampfes gewachsen zu sein und, in immer erneuter Auseinandersetzung mit den auftauchenden Konflikten und Aufgaben, die Festigkeit zu gewinnen, ihrem Ziel treu zu bleiben. (S. 65)

Äußerst interessant sind § 26 „Ziel und Mittel“ und § 27 „Die Rechtfertigung politischer Mittel“, in denen es um die Frage geht, welche Mittel im politischen Kampf „für die Verwirklichung von Recht, Frieden, Freiheit“ (S. 68) moralisch erlaubt sind. Sind gemäß der Maxime „Der Zweck heiligt die Mittel“ alle Mittel erlaubt? Manche werden vielleicht erstaunt darüber sein, dass Henry-Hermann dieser Maxime im Grunde (mit einer Einschränkung, S. 74 f.) zustimmt:

Es ist rechtlich geboten, in der Gesellschaft einen Rechtszustand anzustreben und zu sichern. Wo diese Forderung in Konflikt gerät mit irgend welchen anderen menschlichen Ansprüchen, Wünschen oder Idealen, gebührt ihr daher der Vorrang. Darum ist kein Preis zu hoch, der um dieses Zieles willen gezahlt werden muss. Damit erkennen wir den Grundgedanken an, auf den die Maxime vom Zweck, der die Mittel heiligt, gewöhnlich gestützt wird: Der Zweck, mit dem wir es hier zu tun haben, ist rechtlich notwendig und darum wichtiger als irgend welche kollidierenden Interessen. Denn – das ist die entscheidende Ueberlegung, auf die wir hier immer wieder zurückkommen müssen – kein Interesse ist berechtigt, das nur befriedigt werden kann durch ein Festhalten an gesellschaftlichem Unrecht. (S. 74)

Henry-Hermanns tiefgründige Überlegungen, die sie zu dieser Antwort führen, können hier nicht im Einzelnen nachgezeichnet werden. Sie sind aufschlussreich auch für die Frage, inwiefern Nelsons Ethik als deontologisch oder konsequentialistisch interpretiert werden kann.

Neben der umfangreichen Abhandlung ‚Politik und Ethik‘ enthält der Band einige kleinere Schriften.

In ‚Angewandte Ethik‘ setzt sich Henry-Hermann mit Herrmann Steinhausens Buch *Die Rolle des Bösen in der Weltgeschichte* auseinander und weist dessen religiöse Betrachtungsweise zugunsten von Nelsons realistischer Betrachtungsweise zurück: Während die religiöse Ethik bei „einer Pflege der Gesinnung“ (S. 85) stehen bleibt, ist Nelsons Ethik dafür da, angewandt zu werden.

In ‚Ethik und Sozialismus‘ (1947) nimmt Henry-Hermann den Gedanken wieder auf, dass wir es nicht dem Zufall, dem „blinden Kampf der gesellschaftlichen Kräfte“ (S. 90) überlassen müssen und dürfen, in welche Richtung sich die menschliche Gesellschaft entwickelt. Ebenso, wie wir mit Physik und Technik die Naturkräfte zu beherrschen und nutzen lernten, können wir auch die gesellschaftlichen Kräfte beherrschen und durch eine geeignete Politik die menschliche Gesellschaft „aus dem Zyklus von Kriegen und Krisen“ herausführen:

Das wäre eine Politik, die sich nicht an den Sonderinteressen dieser oder jener Gruppe orientiert, sondern die in ihrer Zielsetzung und in der Wahl ihrer Mittel die Wirkungen auf alle davon Betroffenen in Rücksicht zieht. Es wäre eine Politik, der grundsätzlich jeder müßte zustimmen können, der mit offenen Augen und gutem Willen nach dem sucht, was für die politische Ordnung der menschlichen Gesellschaft das Gute und Rechte ist. Eine solche Politik muß demnach in Theorie und Praxis auf ethischen Ueberzeugungen beruhen – eben auf einer wohlbegründeten Ueberzeugung von dem, was für die politische Ordnung der menschlichen Gesellschaft das Gute und Rechte ist. (S. 90)

Die Frage ist, „ob der Sozialismus als politische Lehre uns die Grundlagen und Richtlinien für eine solche Politik bietet“, und, falls dies der Fall ist, wie man „im Neuaufbau des politischen Lebens die Richtlinien“ anwenden kann (S. 90 f.). In dem Aufsatz formuliert Henry-Hermann fünf Schwierigkeiten mit dieser Idee des Sozialismus (und weist auf mögliche Lösungen hin):

1. „Wie soll es [...] auf die Frage nach dem, was gut und recht für die menschliche Gesellschaft ist, eine objektive, für alle richtige Antwort geben?“ (S. 91)
2. „Bedeutet nicht jede Festlegung auf einen objektiven und damit endgültigen rechtlichen Maßstab eine Vergewaltigung des gesellschaftlichen Lebens? [...] Wollte man die Beziehungen der Menschen zueinander nach einem unabänderlichen Schema regeln, dann würde man Einrichtungen und Gesetze, die vielleicht unter bestimmten Verhältnissen angebracht waren und als wohltuend

empfunden wurden, beibehalten, auch wenn diese Verhältnisse längst nicht mehr vorliegen.“ (S. 92)

3. Die dritte Schwierigkeit betrifft die Frage, ob und wie die abstrakte Forderung nach Gleichheit „uns dazu verhelfen kann, konkrete politische und gesellschaftliche Konflikte gerecht zu entscheiden. Ist sie dazu nicht viel zu vage? Sie schließt gesellschaftliche Privilegien aus, aber was heißt das konkret, wenn etwa Fragen wie die nach der Freiheit der Presse, nach der Höhe gerechter Löhne, nach staatlichen Aufwendungen für kulturelle oder für soziale Forderungen zur Entscheidung stehen?“ (S. 93)
4. Die entscheidende Schwierigkeit ist, „wie eine politische Arbeit aufgebaut werden kann, die mit der Anarchie der politischen Zielsetzung Schluß macht, die sich also nicht an den Sonderinteressen dieser oder jener Gruppe orientiert, sondern an diesen Ideen der Gleichheit und Freiheit, und der darum jeder, der mit offenen Augen und gutem Willen nach dem Rechten fragt, zustimmen könnte, und hier stehen wir wohl vor der tiefsten Schwierigkeit: Wo finden wir die Menschen, die diese politische Arbeit aufbauen können und wollen, ohne sich durch widerstreitende persönliche Interessen oder durch irgendwelche Sonderinteressen ihrer Klasse, ihrer Partei, ihres Volkes davon abdrängen zu lassen? Ist so etwas überhaupt möglich?“ (S. 94)

In ‚Die Lehre vom Recht‘ (1948) erörtert Henry-Hermann kurz anlässlich eines rechtsphilosophischen Buches den Unterschied zwischen geltendem und richtigem Recht.

‚Zur Entwicklung und Begründung ethischer Überzeugungen‘ (1968) untersucht die Rolle der Verhaltensforschung für die Kritik der praktischen Vernunft und ergänzt den 1973 erschienenen Aufsatz ‚Die Bedeutung der Verhaltensforschung für die Kritik der Vernunft‘ (in: Grete Henry-Hermann: *Philosophie – Mathematik – Quantenmechanik. Texte zur Naturphilosophie und Erkenntnistheorie, mathematisch-physikalische Beiträge sowie ausgewählte Korrespondenz aus den Jahren 1925 bis 1982*, hrsg. von Kay Herrmann, Wiesbaden 2019, S. 417–432).

In ‚Ethik und Politik. Nelson zum 90. Geburtstag‘ (1972) erläutert und verteidigt Henry-Hermann Willi Eichlers Einschätzung, „dass sich schließlich als das Ueberragende seiner [Nelsons] gewaltigen Gesamtleistung seine Bemühungen herausstellen werden, Ethik und Politik theoretisch und praktisch miteinander zu verbinden.“ Die theoretische Verbindung von Ethik und Politik, also die Verbindung der in der Ethik begründeten Ideale – die viele für weltfremd halten mögen – mit den Realitäten der Politik, besteht in der Kombination eines „die Realitäten nicht verkennenden Idealismus“ mit einem „politischen Realismus“, womit man begründen kann, (i) dass eine Politik der Kompromisse notwendig ist zur Verwirklichung der Ideale und (ii) bestimmen kann, unter welchen Umständen Kompromisse als

Mittel zur Annäherung an die Ideale abzulehnen oder geboten sind. Die praktische Verbindung von Ethik und Politik erfolgt schlicht durch die Anerkennung, dass es unsere Pflicht ist, die theoretischen Erkenntnisse der Ethik im persönlichen und öffentlichen Leben zur Richtschnur zu nehmen.

In ‚Erziehung in der sozialen Demokratie‘ (1954) widmet sich Henry-Hermann der Frage nach dem Ziel der Erziehung. Dass „die Not unserer Zeit [...] uns dazu [nötigt], dem Anliegen der Erziehung unsere besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden“ (S. 145) war schon ein Ergebnis der Schrift ‚Ethik und Politik‘. Ausgehend davon, dass man die Aufgabe der Erziehung vom Kind her und von der Gesellschaft her betrachten kann, fragt sie,

welche Haltung in einer nach den Ideen der sozialen Gerechtigkeit und der Demokratie geordneten Gesellschaft vom Staatsbürger gefordert und welche Freiheit der eigenen Entfaltung und Betätigung ihm in ihr gegeben werden sollte. (S. 146)

Die geforderte Haltung ist die demokratische Haltung, die „soziales Verantwortungsbewusstsein“, „die innerlich freie und selbständige Stellungnahme des einzelnen“ und „Verständigungsfähigkeit und Verständigungsbereitschaft“ (S. 147) verlangt. Als Ziel der Erziehung formuliert Henry-Hermann schließlich:

die Aufmerksamkeit zu lenken auf die Notwendigkeit, den Menschen zur innerlich freien und würdigen Gestaltung des eigenen Lebens zu bilden, und diese Freiheit doch zu verstehen als die bewußte Anerkennung und Aufnahme von Verantwortung und sittlicher Bindung. (S. 147)

In ‚Gespräch zwischen Nord und Süd über die Schulreform‘ (1950) berichtet Henry-Hermann über eine Tagung zur Reform des deutschen Schulsystems, auf der verschiedene Schulversuche vorgestellt und diskutiert wurden. Leitend für all diese Versuche muss „die Aufgabe der Erziehung zum demokratischen Menschen“ sein: (S. 153)

Wenn wir das Erziehungsziel, das uns hier vorschwebt, genauer zu bestimmen suchen, so ergeben sich im Wesentlichen drei Merkmale:

1. Dieser „demokratische Mensch“ steht aktiv und verantwortlich im öffentlichen Leben,
2. seine verantwortliche Teilnahme beruht auf eigenem kritischem Denken und eigener sittlich-sozialer Entscheidung – nicht auf blinder Gleichschaltung mit irgend einer herrschenden Strömung,
3. er ist trotzdem auch da, wo er durch diese Haltung in Gegensatz zu seiner Umwelt gerät, zur offenen und toleranten Auseinandersetzung bereit und fähig, wird also Meinungsverschiedenheiten und Konflikte zwar ernstnehmen und ansprechen, sie aber, soweit es an ihm liegt, auf dem Weg der Verständigung austragen.

In ‚Neuordnung des Schulwesens‘ (1959) verteidigt Henry-Hermann einige Aspekte des von ihr mitverfassten ‚Rahmenplans zur Umgestaltung und Vereinheitlichung des allgemeinbildenden öffentlichen Schulwesens‘. Insbesondere verteidigt sie die umstrittene Idee der ‚Studienschule‘, deren Aufgabe es ist, ‚Schüler in besonderem Maße zu den geschichtlichen Quellen unserer Kultur zu führen‘ (S. 177),

um im Ganzen unseres Volkes die Beziehung zu den Quellen unserer Kultur, die aufgeschlossene und kritische Auseinandersetzung mit dem, was die Vergangenheit uns zu sagen hat, wach und lebendig zu erhalten. Ohne die Pflege und Bewahrung dieser geschichtlichen Tiefendimension gerät unser schnellebiges Geschlecht in die Gefahr der Verflachung und Zersplitterung. Nicht darauf kommt es an, daß jeder Gebildete den Rückgang zu den Quellen der Kultur selber vollzieht, wohl aber darauf, daß im Ganzen des Volkes eine, wenn auch zahlenmäßig nicht große Gruppe, in dieser Beziehung zur Ueberlieferung den Schwerpunkt der eigenen Bildung findet. Diesem Anliegen unserer Zeit soll die Studienschule dienen. (S. 178)

‚Toleranz, Erziehung zur Toleranz, religiöse Erziehung‘ (1951) enthält ‚Thesen der Pädagogischen Hauptstelle der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Lehrerverbände‘ zur Frage: ‚Welche Anforderungen an die Erziehung ergeben sich aus der Tatsache, daß unsere Kinder in eine weltanschaulich und politisch zerrissene Umwelt hineinwachsen?‘ (S. 185) Die grundsätzliche Antwort auf diese Frage – vor dem Hintergrund der Verantwortung der Erziehenden

gegenüber dem Recht des Kindes, seinem Recht, hineinzuwachsen in die Aufgaben des Lebens, praktisch geschult, sie zu meistern mit dem klaren Blick für die unsere Zeit durchziehenden Gegensätze, mit Kraft und Mut zu eigener Stellungnahme, mit Aufgeschlossenheit und Bereitschaft zur Verständigung auch mit dem Andersdenkenden (S. 186) –

ist die Forderung einer Erziehung zur Toleranz und Demokratie. (S. 185)

In ‚Erziehung und Leistung in der Schule‘ (1951) geht Henry-Hermann davon aus, dass auch die Hochschulen eine Erziehungsaufgabe haben:

Es geht in Schule und Hochschule gerade heute vordringlich um die Erziehung der ihnen anvertrauten Menschen. (S. 193)

Obwohl man heute nicht mehr von einem Erziehungsauftrag der Hochschulen sprechen würde, ist das, was Henry-Hermann darunter versteht, aktueller denn je:

Wir leben in einer Zeit der Krisen und Katastrophen. Sie zu überwinden, ist kein nur politisch-organisatorisches oder wirtschaftliches Problem. Es ist auch keine Aufgabe, die diplomatischen Verhandlungen überlassen bleiben darf. In der Breite unseres Volkes muss Verständnis und Verantwortung für das Geschehen der Zeit wachsen, gegründet auf die eigene Fähigkeit, kritisch Stellung zu nehmen und sich nicht durch Propaganda, Massensuggestion und politischen Druck beirren zu lassen, gegründet aber auch auf der Aufgeschlossenheit auch dem Andersdenkenden gegenüber, Gegensätzen und Konflikten weder skeptisch-relativistisch auszuweichen, noch sie nur durch Gewalt zu lösen, sondern in echter Toleranz das ehrliche Anliegen auch beim anderen zu sehen und Gegensätze fruchtbar zu machen. (S. 193 f.)

Die Erziehungsaufgabe in Schulen und Hochschulen ist nach Henry-Hermann unlösbar verknüpft mit der Aufgabe der Leistungssteigerung, die der „Entfaltung und Stärkung aller Kräfte des Kindes [dient], die es im Kampf des Lebens leistungsfähig machen“ (S. 194), und die nicht durch ein „Nützlichkeitsdenken“ auf die Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten eingeschränkt werden darf.

In ‚Vertrauen und Kritik im menschlichen Erkennen‘ (1958) diagnostiziert Henry-Hermann zunächst, dass durch den technischen Fortschritt

das innere und äußere Gleichgewicht im Leben der Menschen labil geworden ist: für die ganze menschliche Gesellschaft durch drohende Katastrophen, die wenn sie eintreten, das, was der Mensch im Lauf seiner Geschichte aufgebaut und entwickelt hat, in einem bisher nie erreichten Maß vernichten werden; für den Einzelnen, der in der durchtechnisierten Gesellschaft in die Rolle des bloßen Funktionärs gedrängt zu werden droht, der sich selber weithin nur als Rädchen in einem großen Mechanismus empfindet und damit in seinem Menschsein gefährdet ist. (S. 197)

Damit verbunden ist eine „tieferliegende Unsicherheit [...] gegenüber den Fragen nach dem, was wahr ist und nach dem, was zu tun gut ist“, die daraus resultiert, dass das naturwissenschaftliche Denken „den Menschen kritisch gemacht“ hat gegenüber den geschichtlich überlieferten Antworten auf diese Fragen.

Kritik aber, wenn sie zu neuer Sicherheit führen soll, braucht einen Ausgangspunkt, dem wir vertrauen können. In dieser Wechselbeziehung zwischen Kritik und Vertrauen aber scheint mir das innere Gleichgewicht der Menschen unserer Zeit weithin gestört zu sein. (S. 198)

Nach Henry-Hermann können uns drei Erfahrungen der Geschichte der physikalischen Forschung helfen, „diese Störung zu verstehen“:

Worin liegt ihre *Bedeutung für unsere Zeit*, die daran leidet, dass wir es in der äußeren Beherrschung der Natur sehr weit gebracht haben und gerade dadurch in die Gefahr geraten sind, dass die vom Menschen geschaffene Technik nun ihrerseits den Menschen beherrscht und bedroht? Ich glaube, dass eine der Ursachen – und gewiss nicht die einzige! – darin liegt, dass das Wesen naturwissenschaftlichen Erkennens missverstanden worden ist [...]: Die Ueberschätzung der Naturwissenschaft, die eine Weltanschauung aus ihr machte. In der galten dann nur die Kategorien der Physik: Materie und Kausalität. Für die Frage nach Sinn und Wert menschlichen Tuns blieb faktisch kein Platz. Das in dieser Weise überschätzte naturwissenschaftliche Denken diskreditierte die Bemühungen, die der schnell wachsenden Menge an naturwissenschaftlichem Wissen und technischen Können hätten die Waage halten sollen: die sich mit dieser Erweiterung menschlichen Wissens und Könnens ergebenden Möglichkeiten, das Leben des einzelnen und die gesellschaftlichen Verhältnisse zu wandeln, kritisch auf ihren Wert für das menschliche Leben zu durchdenken, statt sich vorwiegend beeindrucken zu lassen von der Größe und Neuigkeit der technischen Errungenschaften. (S. 207)

Die Überschätzung der Naturwissenschaft wurde zwar überwunden, aber:

An die Stelle dieser Ueberschätzung und Verabsolutierung unserer Naturerkenntnis traten nun weithin Auffassungen, die, streng genommen, auf den Erkenntnisanspruch der naturwissenschaftlichen Forschung überhaupt verzichteten und ihre Bedeutung nur noch darin sahen, dass sie uns Mittel in die Hand gibt, unsere Umwelt zu beeinflussen. Mit der Preisgabe der Frage nach dem, was wahr ist, aber verlor auch die nach Wertmaßstäben für das menschliche Tun ihre Bedeutung. (S. 208)

In ‚Was leistet die Psychologie für die Erziehung‘ (1982) setzt sich Henry-Hermann mit der Frage auseinander, ob die Bestimmung des Ziels der Erziehung der Psychologie oder der Ethik zukommt. Diese Frage ist nicht schon beantwortet durch den Verweis darauf, dass das Urteil über das Erziehungsziel ein Werturteil ist und daher nur in der Ethik begründet werden kann, da dies die Befürchtung weckt, dass die Ethik ein Erziehungsziel formuliert, das nicht durch die Psychologie dahingehend überprüft wurde, ob es der Natur des zu erziehenden Menschen entspricht. Es bedarf daher einer differenzierteren Betrachtung des Verhältnisses von Psychologie und Ethik.

‚Grundwerte in der pluralistischen Gesellschaft‘ widmet sich der Frage, wie es möglich ist, dass Menschen mit grundverschiedenen Überzeugungen und Weltanschauungen sich dennoch im Dialog miteinander über konkrete Probleme miteinander verständigen und Lösungen finden können.

„Bemerkungen zu Nelsons Politik“ (1964, verfasst zusammen mit Susanne Miller) enthält einige Kritikpunkte an Nelsons erfahrungsunabhängigen Aufbau seiner Politik.

Die Schrift „Grundwerte“ und „letzte Wahrheiten“. Zwei Grundentscheidungen und ihre Problematik“ (1969) beleuchtet den philosophischen Hintergrund der beiden Grundentscheidungen des Godesberger Programms der SPD: Entwicklung „seine[r] Forderungen aus Grundwerten, die alle Menschen ansprechen und für alle gültig sind“ sowie „neutral gegenüber den widerstreitenden Weltanschauungen der pluralistischen Gesellschaft“ zu sein (S. 239). Die Schrift lässt sich lesen als ein Bekenntnis zu der später von John Rawls vertretenen Auffassung, dass wir zwischen Vorstellungen des Rechten und Vorstellungen des Guten unterscheiden müssen, dass wir hinsichtlich der Vorstellungen des Guten das Faktum des Pluralismus hinnehmen müssen, wir uns aber dennoch auf eine gemeinsame Vorstellung des Rechten einigen und darauf eine gerechte Gesellschaft errichten können.

„Nelson, Leonard (1882–1927)“ ist der Eintrag in der 1967 von Paul Edwards herausgegebenen mehrbändigen „Encyclopedia of Philosophy“. (In der 1998 von Edward Craig herausgegebenen „Routledge Encyclopedia of Philosophy“, die die ältere Enzyklopädie als Standardnachschlagewerk ablösen sollte, gibt es leider keinen Eintrag mehr zu Leonard Nelson.)

In „Leonard Nelson, der Philosoph und Vegetarier“ (1978) berichtet Henry-Hermann über ihren Weg zur Vegetarierin: Gegenüber Nelsons abstrakter Ableitung des Vegetarismus aus dem Gebot der Gerechtigkeit blieb sie lange skeptisch, denn sie „fand den Weg nicht zur eigenen Überzeugung, die auch das Gefühl erfasst und die Sicherheit gibt, mit den eigenen Gedanken auf dem richtigen Weg zu sein“ (S. 266). Erst durch den „Verdacht, daß Sicherheit und Überzeugung vielleicht nur darum fehlten, weil es mir gar so greulich war, mich in meiner Lebensweise auf Grund eines moralischen Urteils von meiner Umwelt abzuheben und im Zusammenleben mit anderen für mich vegetarische Kost und somit Sonderregelungen zu verlangen“ (S. 266), und einen anschließenden vegetarischen Selbstversuch gelang es ihr, die „quälende Diskrepanz zwischen Gefühl und Reflexion“ (S. 267) aufzulösen.

In „Recht und Unrecht in der Beziehung zu Mensch und Tier“ (1982) erinnert Henry-Hermann anlässlich des 100. Geburtstages von Nelson an dessen Begründung der Rechte von Tieren sowie der Anwendung des Abwägungsgesetzes auf Tiere.

In „Ceterum censeo. Bemerkungen zu Aufgabe und Tätigkeit eines philosophischen Verlegers“ (1983) berichtet Henry-Hermann über die Veröffentlichung von Nelsons „Gesammelte Schriften“ im Felix Meiner Verlag.